

erste Not lindern und setzten ihr Hilfswerk noch lange fort, zumal die Not durch neue Kriegswirren in der Pfalz und weitere Bedrückungen durch die Regierung noch lange andauerte. — Zu einer neuen Zuwanderung aus der Schweiz kam es 40 Jahre später, um 1710/11. Diese Schweizer zogen aber zum größten Teil weiter nach Holland oder gar nach Nordamerika, wobei sich vielfach bereits in Süddeutschland angesiedelte Schweizer anschlossen. Von dieser Abwanderung nach Amerika, die sich bis ins 19. Jahrhundert fortsetzte, soll hier aber nicht weiter die Rede sein. Es ging uns lediglich um den Nachweis der Herkunft der süddeutschen Mennoniten.

HORST GERLACH

DIE ALT-MENNONITEN UNTER UNS

Von Samuel Fröhlich und den Neutäufern

I. Einleitung

Wenn man von den mennonitischen Spaltungen in den Niederlanden und Rußland absieht, so gab es im Süddeutschen Raume drei weitere schmerzlich empfundene Trennungen. Nachdem nun die einst im Emmental, in Basel, im Elsaß, in Regensburg und Ixheim (Pfalz) bestehenden amischen Gemeinden wieder in den Mennonitengemeinden aufgegangen sind und auch die Hahnischen Mennoniten sich nach dem Zweiten Weltkrieg wieder mit dem Gemeindeverband vereinigt haben, besteht die Abspaltung der sogenannten Alt-Mennoniten immer noch weiter. Sie wurde im 19. Jahrhundert durch den schweizerischen Pfarramtskandidaten Samuel Fröhlich verursacht und erstreckte sich auf reformierte und evangelische Gemeinden und auf täuferische bzw. mennonitische Gemeinden der Schweiz, des Elsaß und Süddeutschlands.

Das wichtigste Werk zu dieser Frage ist das von einer gemäßigten Gruppe der „Neutäufer“ herausgegebene und von Hermann Ruegger sen. verfaßte Geschichtsbuch, *Die Gemeinschaft Ev. Taufgesinnter*, Zürich, 1948, in das wichtige Quellen und auch unveröffentlichte Tagebücher Fröhlichs eingearbeitet worden sind¹. Wichtig als Quelle ist auch eine Broschüre, *Einzelne Briefe und Betrachtungen aus dem Nachlaß von Samuel H. Fröhlich*, 1898.²

Über die Spaltung im Emmental hat Samuel Geiser in *Die Taufgesinnten Gemeinden*, Karlsruhe, 1931, S. 467 ff. berichtet. Vgl. dazu auch den Artikel *Bern* im *Menn. Lexikon*, Bd. I, S. 195. Die mennonitischen Quellen geben an sich sehr wenig her, da damals fast nur beruflich sehr stark in Anspruch genommene Laien den Gemeinden dienten, die einen großen Teil der von ihnen erlebten Geschichte der Spaltung nicht aufzeichneten und ihr Wissen bei ihrem Tode mit ins Grab nahmen. Die hier zu erwähnende Literatur wird im Laufe der Abhandlung angeführt³. Sicherlich werden aber durch diese Veröffentlichung andere zum weiteren Forschen angeregt⁴. Wenn hier der Name „Alt-Mennoniten“ gebraucht wird, so deswegen, weil die Neutäufer sich selbst so nennen. Die Alt-Mennoniten wollen damit sagen, daß sie an dem Ursprünglicheren festhalten wollen. Diese Bezeichnung taucht auch auf dem Gemeindestempel auf. Sie haben mit den irrtümlich so genannten Alt-Mennoniten Amerikas organisatorisch nichts zu tun, obwohl man unabhängig voneinander fast dasselbe glaubt. Die sogenannten Alt-Mennoniten Amerikas nennen sich in allen offiziellen Veröffentlichungen nur Mennoniten, während Außenstehende sie mit dem Namen „Alt-Mennoniten“ bedacht haben (d. h. die von der „Alten Ordnung“). In Wirklichkeit sind es ja die Nachkommen der ausgewanderten Krehbiel, Hege, Landis, Bender usw., die aus dem Elsaß, der Schweiz und Süddeutschland kamen. In der Schweiz, wo die Nachkommen der Schweizer Brüder sich fast immer nur als „Täufer“ bezeichnet haben, kam deswegen zur Zeit Fröhlichs der Name „Neutäufer“ auf. Damit wollte man die neuerweckten Täufer bezeichnen. In Deutschland fand offensichtlich eine Umkehrung des Präfixes statt. Hier war seit dem 16. und 17. Jahrhundert der Name „Mennoniten“ gebräuchlich, so daß die neue Gruppe nach ihrem Selbstverständnis das Ursprünglichere wollte, nämlich Erweckung, Mission und geistliches Leben. Deswegen nannte man sich „Alt-Mennoniten“. Der Volksmund nennt die Neutäufer wegen der Untertauchpraxis bei der Taufe „Untertaucher“. Wir hoffen, daß der Leser durch die vielen Namen nicht verwirrt wird⁵!

II. Fröhlich und der Beginn der neuen Bewegung

Die Vorfahren von Samuel Fröhlich waren aus Frankreich in die Schweiz eingewanderte Hugenotten. Samuel Fröhlich wurde am 4. Juli 1803 als Sohn eines Kirchendieners in Brugg (Aargau), Schweiz, geboren. Seine Eltern bestimmten ihn zum geistlichen Stande und so studierte er nach dem Besuch des Gymnasiums in Zürich an der Universität Basel unter De Wette. Dort herrschten damals der Liberalismus und der Rationalismus (Vernunftstheorie). Nach seinem eigenen Bekenntnis kam er als gelehriger Schüler dieser Strömung so weit, daß er sich selbst vorsagte: „Das, was du tust, ist nicht

Sünde“, obwohl er ein Spötter, Schmäher und Lästere war, so daß „... ich ... meiner nunmehr verstorbenen gottesfürchtigen Mutter tausend Thränen auspreßte, wenn ich in den Ferien als ein einbildischer Kopf nach Hause kam und ihr mit unverschämter Dreistigkeit die Herrlichkeiten der neuen Lehre auskramte: „Daß es keinen Teufel, keine Hölle gäbe.“ (Einzelne Briefe . . . ; S. 2.)

Durch die Kraft des Wortes wurde er zur inneren Besinnung und Buße geführt, so daß er seinen verlorenen Zustand erkannte. Er betete zu dem verborgenen Gott und leistete ein Gelöbniß, daß es von nun an anders werden sollte (April 1825). Er schreibt dazu: „In diesem Feuerofen war ich eine bedeutend lange Zeit, bis mir endlich der Glaubensblick auf Jesus Christus, den Gekreuzigten, Ruhe und Frieden brachte und einer neuen Schöpfung in mir Raum machte“ (Okt. 1825).

Anfangs Dezember 1828 wurde er Vikar der Gemeinde Leutwil am Hallwilersee (Aargau). Von seiner Predigt wurden viele so beeindruckt, daß sich die vorher leere Kirche schnell mit herbeiströmenden Leuten füllte. Als zu Ostern 1830 der Kirchenrat statt des in reformierten Kreisen altbewährten Heidelberger Katechismus ein rationalistisches Handbuch für die Kinderlehre einführen wollte, lehnte Fröhlich dies ab. Wegen dieser und anderer sogenannter Eigenmächtigkeiten wurde er vom Kirchenrat zur Verantwortung gezogen und nach längerem hin und her kurzerhand am 22. Oktober 1830 abberufen, so daß er nicht einmal eine Abschiedspredigt halten konnte. Jegliche kirchliche Funktion wurde ihm unter Strafandrohung von der Aargauischen Regierung verboten. Nach einer kurzen Ruhepause kam Fröhlich mit der von englischen Christen unterhaltenen Kontinentalgesellschaft in London in Berührung. Von einem ebenfalls der Landeskirche verwiesenen Pfarrer Bost wurde er im Februar 1832 in der Schweiz durch *Besprengung* getauft (Ruegger, S. 27).

Aber ehe er selbst auf den Glauben getauft worden war, begann er in seiner ehemaligen Gemeinde Leutwil eine Evangelisationsversammlung, die von 200 bis 300 Leuten besucht wurde. Die den Herrn dort als persönlichen Heiland annahmen, prüfte er auf die Rechtschaffenheit ihres Glaubens, taufte sie und feierte am Palmsonntag 1831 mit 38 neuen Gliedern das Abendmahl. Am 6. Mai wurde er mitten aus der Versammlung von einem Polizisten verhaftet, aber bald wieder freigelassen.

Die Täufergemeinde (Mennoniten) im Emmental, Schweiz, hatte sich im 19. Jahrhundert eines ständigen Wachstums erfreut, so daß im Jahre 1821 noch Christen Gerber vom Giebel zum Prediger und Ulrich Kipfer im Raingut bei Langnau zum Armendiener (Diakon) bestimmt wurden. Christen Gerber war unter den Lehrbrüdern zweifellos der begabteste. „Er

suchte manche Neuerungen, oder wie er vorgab, Verbesserungen in der Gemeinde anzubringen. Er hatte viel wegen Schläfrigkeit und Lauheit der Diener zu klagen, vielleicht auch mit Recht“ (Geiser, S. 467). Fröhlich hatte von Christen Gerber gehört und sich am 11. August 1832 schriftlich mit ihm in Verbindung gesetzt. Die Übereinstimmung ihrer Ansichten bezüglich der Taufe zog Fröhlich dorthin.

Zehn Tage danach reiste Fröhlich nach Langnau und besuchte den damals beinahe 70 Jahre alten Christen Gerber († 1849), der einen langen, schneeweißen Bart trug. „Bei einer Zusammenkunft aller Diakonen legte Fröhlich zu seiner Einführung die Abschrift des Briefes vor, in dem er am 14. Mai des gleichen Jahres auf sechs ihm vorgelegte Fragen geantwortet hatte.“ Die sechs Fragen waren in einem Brief an die Kontinentalgesellschaft von Fröhlich beantwortet worden (vgl. dazu „Einzelne Briefe . . .“, S. 14–26). Die Versammelten schienen mit den Ausführungen einig zu sein, beanstandeten aber, daß er in seinem Briefe die Frage des Militärdienstes nicht berührt hatte“ (Ruegger, S. 31).

Er hielt dann in der Umgegend Versammlungen ab, die von 400 bis 500 Zuhörern besucht wurden. Nach Geiser berichten die Akten, wie er „an öffentlichen Versammlungen predikantenmässig die Vermahnungen abgehalten und an Abendstunden öfters Lehre gehalten, so daß einigen das alte einfache Lehren nun als eine Torheit vorkam“ (Geiser, S. 468). — Dadurch sonderten sich einige der Alt-Täufer ab und forderten, daß man nach Apg. 2, 46 fast an jedem Sonntag das Abendmahl halte. Verhandlungen konnten den Zwiespalt und Unfrieden nicht aufhalten. Im Januar 1835 versuchten vier Brüder aus dem Jura einen Ausgleich, richteten aber wenig aus. „Der Riß wurde noch größer, als Fröhlich einen seiner Anhänger, Georg Steiger aus Toggenburg, einen jungen Menschen von 21 Jahren, ins Emmental schickte. Dieser erklärte die Anhänger der alten Ordnung für geistlich tot, solange sie nicht die Untertauchentaufe erhalten hätten“ (Geiser, S. 468). Er konnte etwa 60 Alt-Täufer für sich gewinnen und sie durch eine nochmalige Taufe mit ebensoviel Reformierten zu einer Gemeinde vereinigen. „Vorher mußten sie aber bekennen, daß sie bis jetzt Kinder des Teufels gewesen seien“ (Geiser, a. a. O.). Die neue Gruppe wurde dann von den Ältesten im Jura 1835 endgültig ausgeschlossen. Man nannte die neue Gemeinschaft „Fröhlichianer“ oder „Neutäufer“.

Während dieser Zeit stand Fröhlich nach der wegen Geldmangels erfolgten Auflösung der Kontinentalgesellschaft im Dienste der Baptistengesellschaft in London. Auch diese mußte sich aus finanziellen Gründen 1836 auflösen. Dennoch ist ihr Einfluß auf Fröhlich in bezug auf die Taufpraxis unverkennbar. Dessen ungeachtet widersetzte Fröhlich sich 1856 einer von den

Baptisten versuchten Vereinigung aller Baptisten und Täufer mit der Begründung: „Da aber diese Vereinigung nur eine äußerliche werden könnte, ohne eine innerliche des Geistes Christi und der Wahrheit, so kann ich keinen Anteil daran nehmen . . . Eine äußerliche Vereinigung hätte zur Folge, daß wir müßten alle anders lehrenden in unsern Versammlungen lehren lassen“ (Ruegger, S. 62).

III. Die Ausbreitung der neuen Bewegung

Es bildeten sich unter der Tätigkeit von Fröhlich und seiner Anhänger trotz behördlichem und kirchlichem Druck rasch 13 kleinere Gemeinden in der Schweiz. Fröhlich selbst mußte 1836 wegen seines Glaubens aus der Schweiz flüchten und siedelte sich 1844 in Straßburg an, wo auch seine nunmehr schon sieben Jahre währende Ehe endlich zivilrechtlich anerkannt wurde. Das in Frankreich gelegene Straßburg gewährte damals mehr Freiheit. Ähnlich wie diese einst freie Reichsstadt in der Reformationszeit ein Zentrum des Täuferturns war, so wurde es jetzt mit der Übersiedlung von Fröhlich das Zentrum des Neutäuferturns. Fröhlich war auch in Süddeutschland missionarisch tätig. In den *Einzelnen Briefen* . . . (S. 26—28) ist ein Brief aus *Ittlingen* vom 12. Okt. 1848 an einen Pfarrer H. in W. abgedruckt⁶. Vielleicht war Fröhlich einmal auf dem Dammhof bei Ittlingen, Krs. Sinsheim, Baden und hat von dort diesen Brief geschrieben. Auf alle Fälle haben Fröhlich und seine Anhänger damals auch sehr stark unter den Mennoniten des heutigen Gemeindeverbandes gewirkt. Aus der von Christian Funk aus Bruchsal besorgten statistischen Aufstellung in den Menn. Blättern 1854, S. 57, und einem von Christian Schmutz von Rappenaу, dem „Vater des Gemeindeverbandes“, ausgearbeiteten Bericht in den Menn. Blättern 1855/56 ergibt sich folgendes Bild: Die Zahl der damals ausgetretenen Mitglieder wird mit 82 angegeben, d. h. Kinder nicht mit eingeschlossen. Diese sind aber nicht alle zu den Neutäufern übergetreten. So ist z. B. ein Elternpaar aus der Gemeinde Wössingen ausgetreten und hat seine Kinder in der unierten Landeskirche von Baden taufen lassen. Von der Gemeinde Bockschaft ist ein Glied zu den Baptisten, auch Hamburger Untertaucher genannt, übergetreten. Nach Menn. Blätter 1854, S. 58, handelt es sich dabei um Johannes Hör vom Junghof, der dort noch unter den „angestellten Dienern“ d. h. einfachen Predigern ohne Ältestenfunktion für das Jahr 1843 aufgeführt wird, während zum Stichjahr 1853 der Übertritt vermerkt ist. Die übrigen in dieser Gemeinde (Bockschaft und Streichenberg) und in allen anderen Gemeinden sind zu den Fröligianer (so gedruckt), auch *Straßburger Untertaucher* genannt, übergegangen. Das wären also 75 Glieder und deren Kinder, die ausgetreten sind. (1855 betrug die Zahl der restlichen Menno-

niten 677 nach Gemeindekalender 1955, S. 61.) Die Austritte verteilen sich wie folgt auf die damals existierenden Gemeinden: Immelhausen und Düren (4), Bockschaft und Streichenberg (33), Hasselbach (6), Martinshof (1), Lobenbach (25) und Fautzenhof (11). Der Austritt begann 1847. In diesem und den folgenden Jahren sind die meisten ausgetreten, seither nur noch einige hier und da. Auch ist ein Glied schon wieder in die Mennonitengemeinde zurückgekehrt und zwei weitere hatten sich zur Rückkehr gemeldet. „Unter den Ausgetretenen sind drei Lehrer und ein Diakon, und ein weiterer Lehrer und ein Diakon sind bereits gestorben.“ Der gestorbene Lehrer war wahrscheinlich Heinrich Bär vom Dammhof (zwischen Ittlingen und Adelshofen gelegen). Er ist der Urgroßvater von dem heutigen Prediger der Alt-Mennoniten, Rudolf Bär in Walldorf bei Heidelberg⁷.

Unter den Alt-Mennoniten von Süddeutschland und Amerika gibt es folgende typisch mennonitische Namen: Schmutz, Bär, Binkle, Hörr, Eschelmann, Fellmann, Schenk, Schneider, Kaufmann (stammt von Schefflenz bei Mosbach) und Bachmann in Basel.

Ein weiterer Teil ihrer Mitglieder und Freunde kommen, wie sie selbst sagen „aus der Kerch“ (gemeint ist die Landeskirche) und trägt solche Namen, die nicht mennonitischer Herkunft sind: Stiefel, Mannsperger, Hermann, Nagel, Bock usw.

Am 15. Februar 1850 reiste ein Ältester aus Straßburg nach Niedereggenen (Baden), wo neun Seelen nach der Taufe verlangten. Da die Bevölkerung sie jedoch mit Knüppeln empfing, wurden zwei der Erweckten in Basel getauft. Anscheinend müssen die einzelnen evangelischen Dekane über die Tätigkeit der Neutäufer sehr beunruhigt gewesen sein. Auf eine Bittschrift der Neutäufer an das badische Innenministerium vom 28. Februar 1851 schreibt der Großherzoglich Badische Oberkirchenrat folgendes an die Dekane und Pfarrämter:

„Die gemachten Erfahrungen zeigen, daß die sogenannten Neutäufer irregeleitete religiöse Schwärmer sind, die sich aus innerer Überzeugung und von ihrem Gewissen getrieben, nicht aber zur Erreichung anderer Zwecke, von den Lehren der bestehenden Kirchen abgewendet haben. Unter diesen Umständen scheint polizeiliches Einschreiten gegen diese nicht allein unangemessen, sondern es kann auch durch Verbot und Strafen wohl nichts bewirkt werden, als eine schroffere Absonderung der Sekte und eine Anweisung der Feinde der Ordnung und des Glaubens, sich mit diesen Unzufriedenen zu verbinden und so den Abfall der Kirche zu vermehren. Nach den Berichten der Dekane ist die Sekte in neuester Zeit im Abnehmen begriffen, und es ist zu erwarten, daß sie ganz zerfallen, wenn ihr nicht eine allzu große Wichtigkeit beigelegt wird. —

Auf das Gesuch der Sektierer, ihnen besondere Zugeständnisse zu machen, kann nicht eingegangen werden. Dagegen ist die ruhige Verrichtung häuslicher Andacht nicht zu hindern, auch wenn sich eine größere Anzahl zu diesem Zwecke versammelt, und es ist nur dann einzuschreiten, wenn Exzesse oder Störungen Andersdenkender vorkommen. Auch von Anwendung der Zwangstaufe ist Umgang (Abstand) zu nehmen.

Wir werden die Ämter beauftragen, gegen die Proselitenmacher strenge einzuschreiten und das Auftreten fremder Sektierer nicht zu dulden, die auswärtigen Gründer und Verbreiter der Lehre, wie namentlich der vormals schweizerische Pfarrer Fröhlich und Friedrich Pfaff von Straßburg und Schaufler von Stuttgart aus dem Lande weisen, wenn sie ihre Lehre zu verbreiten suchen . . .

Der Großherzogliche Oberkirchenrat veranlaßt die Dekane und Pfarrämter, in dem angeführten Sinne zu belehren und anzuweisen“ (Ruegger, S. 60 f.). Fröhlich versuchte aufgrund von Einladungen auch bei den damals noch amischen Mennonitengemeinden des Elsaß Eingang zu finden. Allein dies wurde dadurch vereitelt, daß man in den dortigen Gemeinden nur durch eigene Älteste eingeseignete Brüder sprechen ließ.

Zwei Handwerker aus *Ungarn*, die Brüder Henesey, traten während ihrer Tätigkeit in der Schweiz den Neutäufern bei. Nach 1840 waren sie in Ungarn missionarisch tätig, wurden aber seit 1848 stark verfolgt und erst seit 1895 geduldet. Sie nennen sich dort „Gläubige in Christo“ oder „Ungarische Nazarener“. Mit der amerikanischen Pfingstgruppe der Nazarener haben sie nichts zu tun, sondern es sind echte Täufergemeinden. Es sind meistens fleißige und gewissenhafte Handwerker, die zu dieser Gruppe gehören. Ein großer Teil von ihnen ist nach Amerika ausgewandert, während andere nach dem letzten Kriege nach Deutschland und Österreich gekommen sind⁸. Nach einer Spaltung innerhalb der Neutäufer schlossen sie sich der progressiven Gruppe an. Der katholische Konfessionskundler Algemissen gibt ihre Zahl mit 25 000 an⁹. Es sollen in diesen osteuropäischen Gebieten — Siebenbürgen, Serbien (Batschka) und Südungarn 226 Gemeinden bestanden haben (Ruegger, S. 128). Ein Teil der nicht geflohenen Nazarenergemeinden gibt es auch heute noch dort unter den nicht deutschen Bevölkerungsgruppen des Balkan.

Durch ähnliche Glaubensauffassungen, Mission und vor allem die Auswanderung der durch Glaubens- und Hungersnot getriebenen Neutäufer entstanden auch in Amerika Gemeinden, so daß die verwandtschaftlichen Verbindungen auch bei ihnen über den Ozean reichen. Die ersten Gemeinden entstanden in Lewis County und Williamsburg, New York. Weitere entstanden in Bremen/Indiana, Peoria/Illinois und Akron/Ohio, um nur einige zu

nennen. Die Anzahl der Gemeinden, die sich in Amerika „Christian Apostolic Church“ nennt, betrug im Jahre 1936 88 mit 7504 Mitgliedern und 4693 Sonntagsschülern (Ruegger, S. 145). Die Gruppe ist nicht dem MCC angeschlossen und unterhält auch sonst zu den Mennoniten keine Beziehungen.

Auch in Mexiko, Brasilien und Kanada entstanden Gemeinden. Somit wurde der Ruf nach Lehrbrüdern dringend. Auf Veranlassung Fröhlichs wurde am 21. November 1842 ein Beschluß gefaßt, beim Br. Bantillion in Murten (Schweiz) eine Anstalt zur Ausbildung von geeigneten Lehrern und Evangelisten zu errichten. Dieser Plan kam jedoch nicht zur Ausführung. (Ruegger, S. 39). Trotz schwacher Gesundheit hielt Fröhlich bis 450 Versammlungen pro Jahr ab und schrieb jährlich 200 bis 300 Briefe im Doppel, sowie ein Tagebuch. Er starb 1857 im Alter von 53 Jahren.

In der Zeit vor und nach 1905 kam es innerhalb der Neutäufer zu Spaltungen¹⁰. Es soll in der progressiven Gruppe ein anderer Geist geherrscht haben. Auch wollten sie einen Schnurrbart tragen dürfen, was bei der konservativen Gruppe nicht gestattet war. Es ist ja bekannt, daß die Täufer deswegen keine Schnurrbärte tragen wollten, weil die Soldaten Schnurrbärte trugen. Nur Backen- und Kinnbärte wurden von den Täufern getragen. Die progressive Gruppe nennt sich in der Schweiz „Gemeinschaft der Ev. Taufgesinnten (Nazarener)“ und in Deutschland Neutäufer oder Nazarener.

Die konservative Gruppe versammelt sich heute in Zürich in der Kinkelstraße und die progressive Gruppe in der Freiestraße 83, Zürich 7. Früher arbeitete man noch an gemeinsamen Druckprojekten wie dem Liederbuch „Zionsharfe“ und nach dem Kriege im Hilfswerk „Hilfe“ zusammen, das vornehmlich den deutschen Brüdern zugute kam. Einigungsversuche sind bis jetzt gescheitert. Es gibt mehrere dieser progressiven Gemeinden in Süddeutschland. So zum Beispiel in Ludwigsburg, in Neuhütten, Krs. Heilbronn, in Sundheim (Baden), Schönbuch, Krs. Überlingen, Lauffen a. N., Bretten, Darmstadt, Ulm, München und an vielen anderen Orten. Insgesamt sind es etwa 36 Gemeinden.

IV. Versammlungsorte der Alt-Mennoniten in Deutschland

Die konservative Gruppe hat an den folgenden Orten Versammlung:

Adelshofen, Krs. Sinsheim, jeden Sonntag vor- und nachmittags. Außerdem findet dort eine Kinderstunde statt. Der Älteste heißt Karl Hermann, wohnhaft daselbst. Die Gemeinde hat ein eigenes Versammlungsgebäude. Die Versammlung wird von 50–70 Leuten besucht. Dazu kommen noch

die Kinder. Die meisten Leute wohnen im Orte selbst. Nur etwa 20 Prozent der älteren Besucher sind Mitglieder.

In *Eppingen* dient Heinrich Hecker (Stadtbaumeister i. R.) Schaaflhaugasse 6. Die Gemeinde hat nur zwei Mitglieder und eine Anzahl „Freunde“ (d. h. noch nicht getaufte Gottesdienstbesucher). Durch Wegzug und Abfall ist die Gemeinde sehr klein geworden. In *Walldorf* ist am 1. und 3. Sonntag des Monats um 14.30 Uhr bei Rudolf Bär, Bahnhofstraße 16, Gottesdienst. Seine Vorfahren stammen vom Dammhof.

In *Durlach* findet jeden 2. und 4. Sonntag um 14.30 Uhr im Hause des Bruders Rudolf Bär, Blötterstraße 11, Gottesdienst statt. Die Besucher sind teilweise dieselben wie in Walldorf.

In *Heilbronn* findet die Versammlung in der Frankfurter Straße 6 statt. Dasselbst wohnen auch die Diener G. Stiegele und W. Hirsch. Der Älteste Richard Rudolf wohnt in Untereissesheim bei Heilbronn. Gottesdienst findet an jedem Sonntag statt.

In *Heissesheim* bei Donauwörth (Bayern) diente lange Jahre der Älteste Wilhelm Bock, der am 1. Januar 1959 verstorben ist. Die Gemeinde hat auch dort ein eigenes Versammlungshaus und einen eigenen Friedhof. Es dienen dort Alfred Hecker, Göggingen, Lindenweg 12, und Paul Kieser, Augsburg-Neusäß. In seinem Hause werden auch Gottesdienste abgehalten. In *Nagold* finden die Versammlungen am Waldeckweg an jedem Sonntag statt. Dort ist auch ein Altersheim, das der Gemeinde gehört. Die Diener sind H. Bentz, Am Markt, Alfred Kaiser, Zum Weil bei Altensteig.

In *Deisendorf* bei Überlingen findet an jedem 2. und 4. Sonntag nachmittags der Gottesdienst in der Wohnung von K. Dauwalter statt. Der dortige Diener heißt Joh. Keller. Außerdem gibt es in der Nähe der größeren Gemeinden noch eine Reihe von Filialgemeinden, jedoch sind die Besucher teilweise dieselben wie in den Hauptgemeinden.

V. Glauben und Leben der Alt-Mennoniten

In beinahe allen Glaubensdingen und in der biblischen Anwendung auf das christliche Leben ist bei den Neutäufern konservativer und progressiver Provenienz täuferisches Glaubensgut vorhanden. Wir haben es hier also mit einer biblisch gut fundierten Glaubensgrundlage und Ethik zu tun. Während die konservative Gruppe sich aber nur auf die Bibel und eventuell noch auf Fröhlich und Menno beruft, hat die zweite Gruppe auch ein Bekenntnis, das mit dem Motto von Menno Simons beginnt: „Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Kor. 3, 11). Diesem Bekenntnis zufolge ergeben sich

folgende Aussagen, die sicherlich auch von der konservativen Gruppe geglaubt werden, wenn sie auch nicht in einem Bekenntnis stehen.

1. Der *Glaube* an den Opfertod Jesu ist die Grundlage der Erlösung. Dem Hören des Wortes Gottes soll eine *Bekehrung* folgen, der eine *Buße* und das *Bekennen aller Sünden* und die Wiedergutmachung derselben vorausgeht. Da sich viele zu diesem Entschluß nicht durchringen können, obwohl sie das Wort sehr oft gehört haben, bleiben die Versammlungsbesucher (d. h. die Nachkommen der Alt-Mennoniten) lange „Freunde“. Sie sind also nicht getauft. Manche sind 80 Jahre und älter.

2. Die *Taufe erfolgt* auf den Glauben. Fröhlich wurde zwar nicht durch die Untertauchentaufe getauft, aber die Alt-Mennoniten erkennen heute keine andere Taufe an. (Zu Fröhlichs Taufe vgl. Ruegger S. 27.) Erst später, als Fröhlich mehr unter baptistischen Einfluß kam, hat er die Untertauchentaufe stärker herausgestellt. Daß er vorher beide Arten der Glaubentaufe anerkannt hat, zeigt ein Schreiben an die Kontinentalgesellschaft vom 14. Mai 1832: „Ob es aber bei Gott auf die Form besonders ankomme, möchte ich eben nicht behaupten, wiewohl ich, wenn es sich thun ließe, auch die gänzliche Untertauchung gerne angewendet wüßte, doch ohne deswegen auf die einfachere Form einen Mangel der Wirksamkeit zu legen, wenn der wahre Glaube der Grund des Verlangens ist. Es lassen sich auch gegen die allgemeine Anwendung der Untertauchung allerdings Gründe erheben (besonders in unserer Zeit und in unseren Ländern), aber selbst das griechische Wort ‚*baptizein*‘ weist eher auf eine gänzliche Untertauchung, als auf eine bloße Besprengung hin“ (Einzelne Briefe . . ., S. 25).

In Adelshofen hat man im Keller des Versammlungshauses ein Taufbassin. In der Taufe soll der alte Mensch begraben werden und die Taufe soll das äußere Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Menschen sein (1. Petr. 3, 21). Die Kindertaufe wird mit aller Entschiedenheit abgelehnt.

3. Vor der Taufe und dem *Aufnehmen in die Gemeinde* soll der Täufling vor dem Geschwisterkreis Zeugnis ablegen. Gottes Geist soll in der Gemeinde zeugen, ob der Täufling mit dem Zeugnis zur Taufe zubereitet ist. Ist die Gemeinde mit dem Zeugnis zufrieden, so vollzieht der Älteste die Taufe an dem Täufling.

4. Das *Abendmahl* ist eine Erneuerung des Taufbundes und ein Erinnerungsmahl an den Opfertod des Herrn. Es soll eine Stärkung im Glaubensstand bewirken. Die Glieder sollen sich selbst prüfen und sollen im veröhnlichen Stande der Liebe und des Friedens zum Abendmahl kommen. Wenn die Liebe Not gelitten hat oder der Friede gestört ist, sollen die Betreffenden sich vorher versöhnen. Das Abendmahl wird zweimal im Jahr gefeiert.

5. Schwere Sünden sollen mit dem *Ausschluß* geahndet werden. (Das gilt besonders bei Mischehen mit Menschen, die nicht Alt-Mennoniten sind.)

6. Die Neutäufer bekennen sich zur *Wehrlosigkeit*. Im Ersten Weltkrieg plante der Br. R. Bär aus Walldorf eine Desertation, weil er nicht zur Sanitätstruppe kam. Später wandte man auf ihn das Mennonitengesetz an und ließ ihn bei den Sanitätern dienen, weil er von den Mennoniten (des Verbandes) abstammte. Obwohl Karl Hermann von Adelshofen im Ersten Weltkrieg noch kein Gemeindemitglied war, ging er dennoch, sobald es möglich war, zu den Sanitätern, da für ihn als nichtmennonitischen Nachkommen der Glaubensgemeinschaft das Mennonitengesetz nicht galt. Im letzten Krieg diente auch Gustav Mannsperger aus Heidelberg aus Gewissensgründen in der Sanitätstruppe und ließ sich bei einem Russeneinbruch ohne Gegenwehr gefangennehmen. Heute sind wieder einige als Kriegsdienstverweigerer anerkannt worden.

7. Auch der *Eidschwur* wird abgelehnt.

Das nun Folgende bezieht sich nur teilweise auf die 1905 abgespaltene Gruppe der Neutäufer, die ich aber noch nicht genügend untersucht habe.

8. Nach 1. Kor. 11, 2–16 tragen die Frauen langes Haar und während des Gottesdienstes einen *Gebetsschleier*, das sogenannte „Schäle“. Für die, die früher als Hausschneiderinnen etc. auswärts arbeiteten, genehmigte man ein besonderes, einheitliches Haarnetz mit einer breiteren Sammetborte, das dauernd getragen wird. In der Öffentlichkeit tragen die Älteren meistens einen Hut.

Die Brüder begrüßen sich mit dem *Bruderkuß* (Röm. 16, 16).

9. Das *Leben* der Alt-Mennoniten ist einfach und bescheiden. Sie sind strebsam und fleißig. Ein Außenstehender urteilte über sie: „Bei denen stimmt's auch mit dem Wandel.“ Im allgemeinen gibt man ihnen, soweit sie in der Stadt tätig sind, wegen ihrer Ehrlichkeit und Redlichkeit gerne Vertrauensstellungen, wie beispielsweise die eines Molkereidirektors, Stadtbaumeisters, Prokuristen.

10. Der *Gemeindegesang* wird in den Gottesdiensten ohne Orgel gepflegt. Man singt vierstimmig aus einem eigenen Gesangbuch, der *Zionsharfe*. Es enthält 253 Lieder, darunter auch die uns bekannten Lieder wie „Ach bleib mit deiner Gnade“, „Großer Gott wir loben dich“ und andere mit einer ganzen Anzahl von neuen Dichtungen. Damit nun kein Mensch sondern allein Gott gepriesen werde, hat man die Namen der Komponisten und Dichter weggelassen. Auch in der Predigt vermeidet man es einen Menschen zu nennen, von dem man ein Zitat anführt. Gewöhnlich wird dann gesagt: „wie der Dichter sagt“. Neben der Zionsharfe wird auch noch bei Singstunden das „Heftli“ gebraucht, das eine Reihe neuerer Lieder enthält.

11. Als echte Nachkommen der Täufer dulden sie in ihren Gotteshäusern und Wohnungen im allgemeinen keine *Bilder*. Auch soll man laut 2. Mos. 20, 4, (dem 2. Gebot), keine Bilder von sich haben. Eine Ausnahme wird gemacht, wenn man ein Paßbild braucht! Dennoch haben einige Gemeindeglieder Photographien¹¹.

12. Ein Besucher bemerkte einmal: „Sie haben wirklich ein sehr mennonitisches Aussehen.“ Die *Kleidung* der Alt-Mennoniten ist gewöhnlich einfach. Die Männer tragen in der Regel graue bis dunkle Anzüge, schwarze Binder und hohe Schuhe. Die Schwestern kleiden sich auch in dunklere Kleider und tragen in der Regel schwarze, einfache Schuhe und teilweise graue bis dunklere Strümpfe, während die Jugend sich etwas heller kleidet. Die Alt-Mennoniten tragen keine Eheringe, rauchen nicht und trinken wenig. Man hat keine Radios, geht nicht ins Kino, ins Theater oder zum Tanz.

13. Auch der *Gottesdienst* ist nach mennonitischer Art sehr einfach. Die Prediger sitzen auf einer Bank neben der Kanzel, während die Gemeinde sich nach Geschlechtern getrennt schweigend im Andachtsraum versammelt. Dann gibt einer der Prediger ein Lied an. Nach dem Lied wird zum Gebet gekniet. Danach öffnet einer der Prediger die Bibel in der Gegend des Alten Testaments. Denn Gott soll beim Öffnen des Wortes führen. Nachdem er die Bibel aufgeschlagen hat, sagt er etwa „Vor mir liegt Psalm 107“. Der Psalm wird dann verlesen und nach einem weiteren Lied sagt gewöhnlich der eine Bruder dem anderen, daß er sprechen möge. Erst dann oder kurz vor dem Gottesdienst weiß er also, daß er heute dienen muß. Auch dieser öffnet die Bibel gerade da, wo es trifft, diesmal im Neuen Testament. Dann verliest er den Text und hält eine unvorbereitete Predigt. Die Predigt enthält neben einigen Bemerkungen zu dem verlesenen Abschnitt nach einem Bericht des Missionars Omar Stahl: „Eine Verkündigung der Wahrheit, die aber nicht notwendigerweise in dem Schriftabschnitt enthalten ist, sondern der Abschnitt dient als ein Ausgangspunkt, um über eine ganze Reihe verschiedener Glaubenswahrheiten zu sprechen.“ Mit anderen Worten: Es ist keine exegetische Predigt über den Text. Oft werden vom Sündenfall bis zum Endgericht alle Themen gestreift. In der Predigt wird besonders der Kampf in diesem Leben geschildert. Die Zuhörer werden zur Einkehr, zur Buße und zum Bleiben auf dem schmalen Weg ermahnt. Erst wenn man so die Pilgerfahrt auf dem schmalen Weg beendet hat, darf man am Ende zur Menge der in weißen Kleidern Stehenden gehören.

Nach der Predigt gibt der andere Bruder Zeugnis zu der Predigt, etwa in der Art, daß man wieder gespeist worden sei und daß man das Gehörte doch beherzigen solle. Die Versammlung wird mit Gebet und Lied ge-

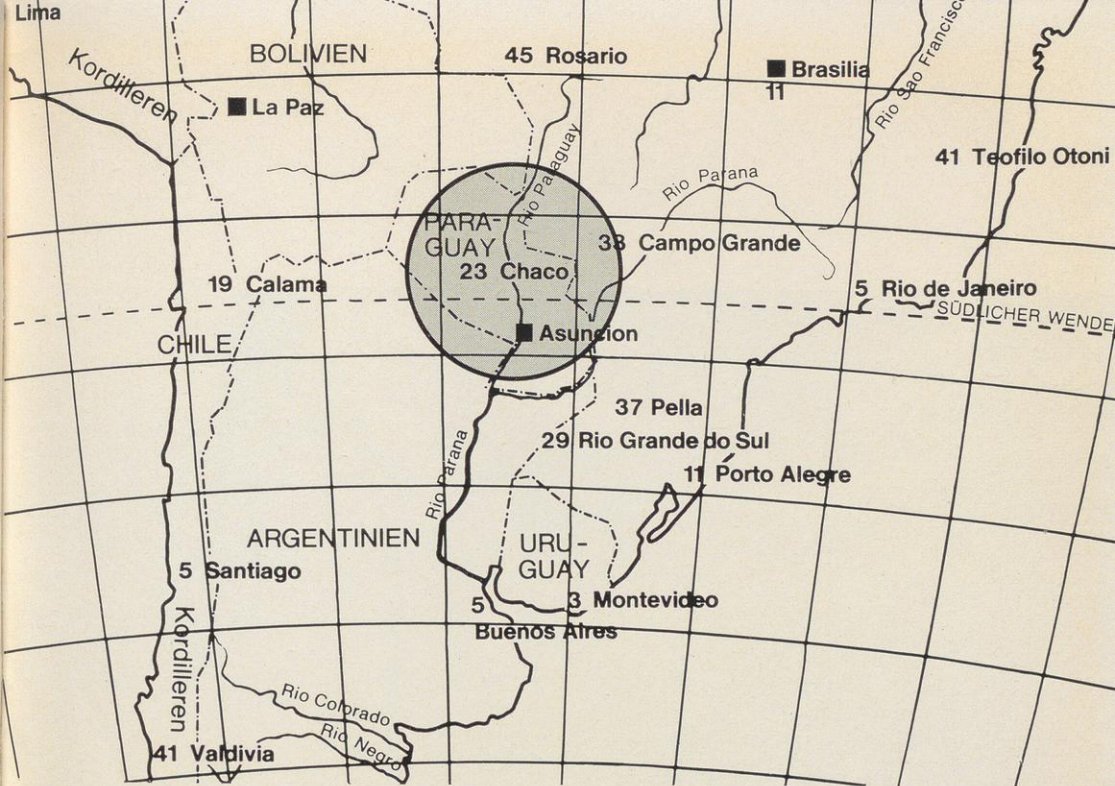
schlossen. Ein Segensspruch erfolgt nicht. Nach einem kurzen Schweigen überbringen auswärtige Geschwister kurze Grüße, worauf die Gemeinde mehr oder weniger im Chor mit „Danke“ antwortet. Danach geht man aus dem Versammlungsraum, wo dann bei Nachmittagsgottesdiensten für die Auswärtigen ein Imbiß gereicht wird.

Ob Samuel Fröhlich die Idee des Bibelaufschlagens und das unvorbereitete Sprechen vom Blatt eingeführt hat, ist schwer zu sagen. Denn er hat, laut Ruegger (S. 48) einmal in einer Serie über die Bergpredigt gesprochen und manchmal eine ganze Zeit lang Kapitel für Kapitel durchgepredigt. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß Gott so führte, daß immer das nächstfolgende Kapitel drankam. Das nicht Vorbereiten einer Predigt hat er allerdings gefordert. Ob dies nun sein eigener Gedanke war oder ob diese Idee etwa von der Hahnschen Gemeinschaft entlehnt wurde, mag dahingestellt bleiben¹². Daß Fröhlich das Sprechen vom Blatt als ausgebildetem Volltheologen verhältnismäßig leicht fiel, darüber besteht kein Zweifel. Ob es aber den Laien, die nach ihm kamen, immer leicht gefallen ist, erscheint fraglich.

14. Betrachtet man das oben Gesagte, so wird man verstehen, daß nach der Auffassung der Alt-Mennoniten, das, was die wahre *Gemeinde* kennzeichnen soll, sehr viel mit dem Problem des einen, schmalen Weges zu tun hat. Zur Gemeinde sollen nur wahrhaftig bekehrte Nachfolger gehören, die es mit der Heiligung ernst nehmen. Es kann auch Bekehrte in anderen Gemeinden geben, wenn sie auf dem richtigen Grund gegründet sind. Es werden aber keine Beziehungen zu ähnlich gelagerten Gemeinden gepflogen. Nach Fröhlich ist die „Kirche Christi . . . die Versammlung und Gemeinschaft der Gläubigen und Geheiligten in Christo Jesu, in denen der Herr Jesus Christus verklärt wird, durch den Geist der Herrlichkeit und Gottes, in diesem einigen Geist alle zu einer Liebe getauft sind . . .“ (Einzelne Briefe, S. 20). Die Gemeinde ist heute im wesentlichen eine Nachwuchsgemeinde, die nicht mehr missionarisch auftritt, sondern sich aus den Kindern der Gläubigen und aus den „Freunden“ ergänzt.

VI Statistik und Schluß

Die Gesamtzahl der Alt-Mennoniten ist schwer feststellbar. In der Schweiz soll sie viermal so groß sein als in Deutschland. Die Alt-Mennoniten selbst führen keine Statistik. Das Jahrbuch für Statistik und Landeskunde (Stuttgart 1954, S. 304 f.) gibt aufgrund der Volkszählung von 1950 2726 Mennoniten in Baden-Württemberg an. Aus dem Mennonitischen Gemeindekalender von 1951, dem wohl die Zahlen von 1950 zugrunde gelegt wor-





Vom „Sieg über die Dornen“ handelt ein Bericht in dem Büchlein von H. J. Hofmann: Brot für die Welt in Südamerika. Wir entnehmen der interessanten Darstellung einige Bilder von den Mennoniten in Paraguay. Das Bild auf der 1. Seite zeigt das Krankenhaus mit Schwesternschule der Kolonie Fernheim, das mit Hilfe von „Brot für die Welt“ erweitert und modernisiert wurde.

Oben: Das Palisander-Öl wird noch auf handwerkliche Weise gewonnen.



Oben: Der Reichtum an Vieh ist eine der wesentlichen Hilfsquellen der Kolonie Menno. Das Bild zeigt nicht eine Schlachtung, sondern eine Impfung, die meist mit dem Einbrennen des Koloniezeichens und mit der Zählung der Tiere verbunden wird. Solche Tage haben in Chaco die Bedeutung eines Erntedankfestes.

Nächste Seite: Oberschulze Dürksen, Kolonie Fernheim. Er hat auch die Entwicklung der anderen Siedlungen im Chaco durch seinen Rat gefördert.

Fotos: Hans Joachim Hofmann, Stuttgart



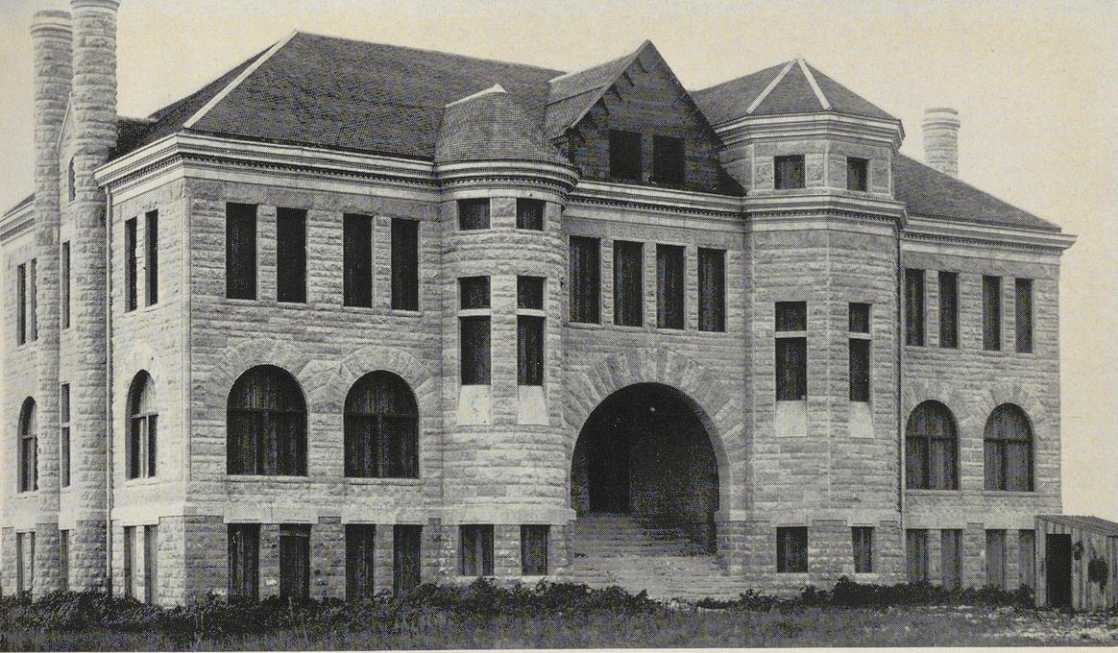


Familie Dietrich Jantzen vor ihrer ersten Behausung im Busch von Kanada (*IFA-Bild*)
(IFA = Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart)

Mennoniten auf dem Weg zum Gottesdienst (Kanada) (*IFA-Bild*)







Das erste amerikanische, mennonitische College entstand mitten in der Prärie bei Newton, Kansas, 1888. Heute ist es von vielen modernen Bauten umgeben. Es wird von 500 Studenten besucht. (*Foto Bethel College, North Newton*)

Die meisten mennonitischen Kirchengebäude spiegeln den Stil ihrer Umwelt wider. Hier eine moderne Form des Zeltbaus in St. Catherines, 1957. (*IFA-Bild*)



Links: „Happy Land“-Kindergarten in Calgary, Alberta, geleitet von Frau Wedel, geb. Katharina Wiebe(*links*). Auf der rechten Seite die Lehrerin. (*IFA-Bild*)



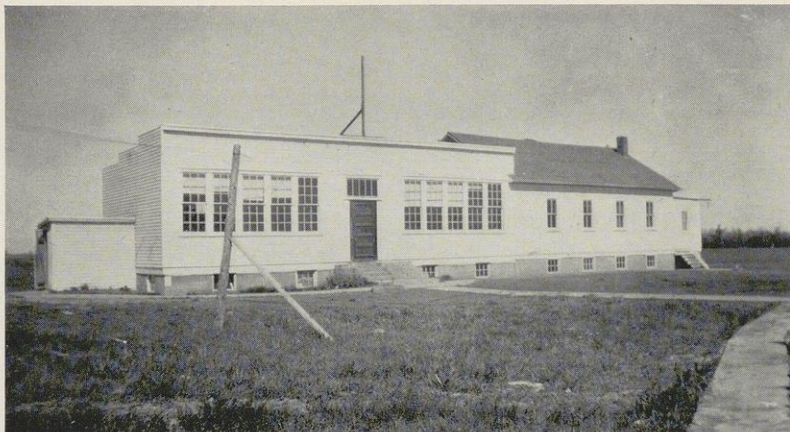
Diese Bücher – Bibeln, Märtyrerspiegel u. a. – der Historischen Bibliothek des Bethel College wurden von den Auswanderern mit nach Amerika genommen. Sie zeugen von regem Gebrauch und den Reisestrapazen. 15 000 Titel umfaßt diese Bibliothek heute über Mennoniten. (Foto Bethel College)

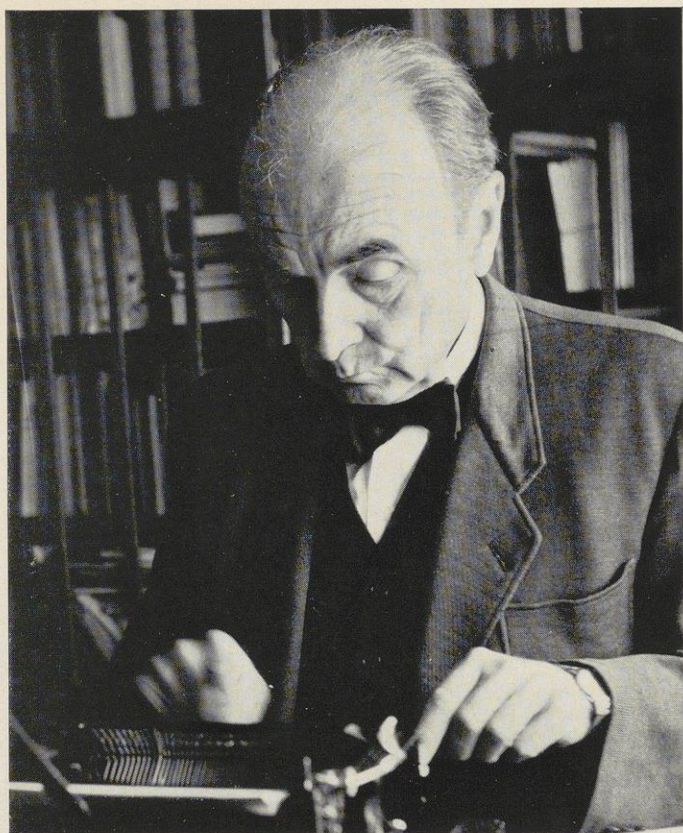


Zwei beachtliche Studienhäuser. –

Oben: United Mennonite Educational Institute in Essex, Leamington, 1951

Unten: Alberta Mennonite High School in Coaldale, Alberta. (IFA-Bild)





Dr. Kurt Kauenhoven in seinem Arbeitszimmer, Göttingen im September 1963. Zugleich ein Gruß zu seinem 75. Geburtstag.
(Foto John M. Janzen)

Zum Beitrag von Dr. Kauenhoven.

Abb. 1: Ältestes bekanntes Bild der Königsberger Mennonitenkirche um 1859

Farbige Zeichnung unter dem Goldschnitt des mennonitischen Gesangbuches von 1780 aus dem Besitz von Elisabeth Kauenhoven, geb. Sprunck (1801 – 1878). (Aufn. Staatl. Archivlager, Göttingen 1964)

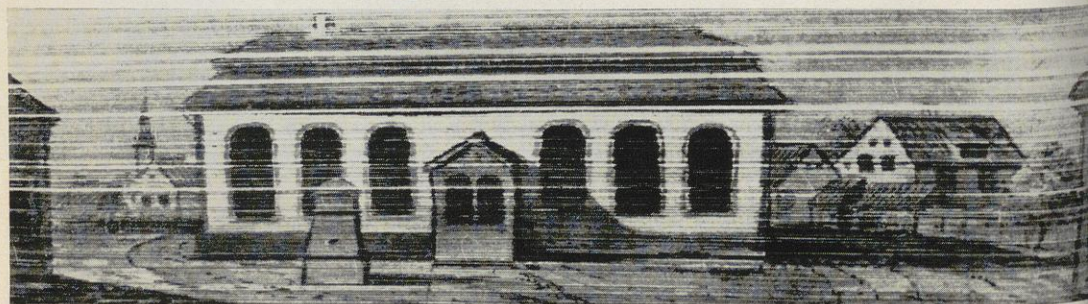




Abb. 2: Die Mennonitenkirche in Königsberg i. Pr. um 1899, davor die damaligen Vorsteher der Königsberger Mennonitengemeinde.

Von links:

Kaufmann Reinhold Fast, geb. 8. 1. 1847, get. 8. 4. 1865, gest. 9. 10. 1908, Stadtrat a. D. Franz Claassen, geb. 13. 5. 1837, get. 20. 3. 1853, gest. 10. 1. 1913, Kaufmann Rudolf Rosenfeld, geb. 3. 7. 1838, get. 9. 4. 1854, gest. 27. 4. 1910.

(Nach Originalen der Königsberger Mennonitengemeinde, repr. 1943)

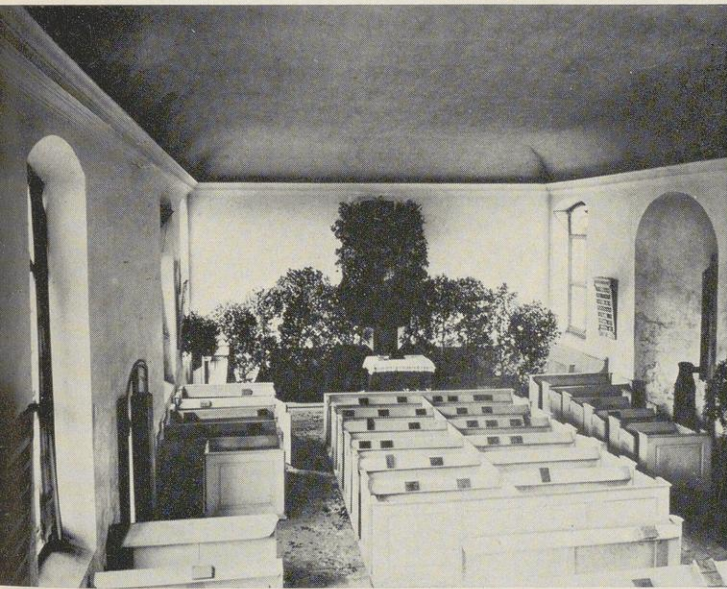


Abb. 3: Inneres der Mennonitenkirche zu Königsberg i. Pr. um 1899
Blick zum Altar



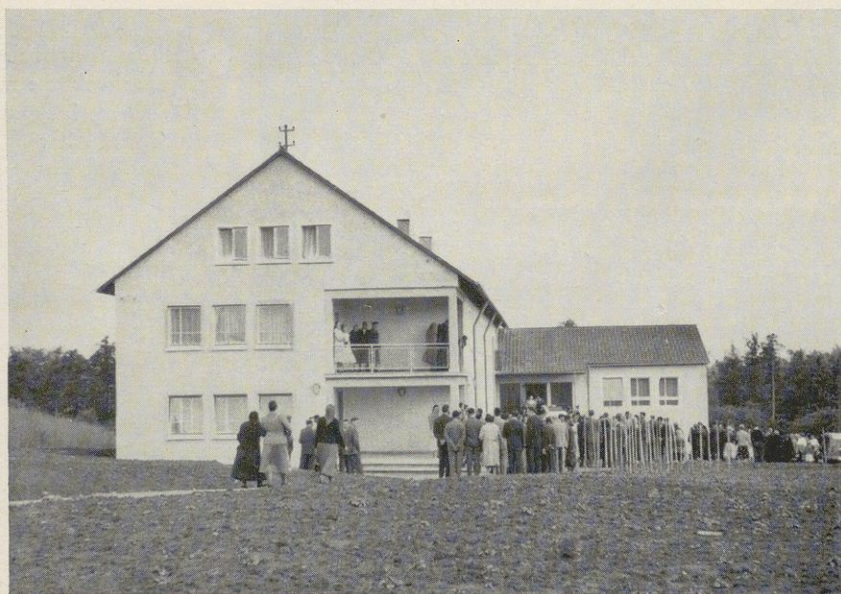
Abb. 4: Inneres der Mennonitenkirche zu Königsberg i. Pr. um 1899
Blick zur Orgel



Zum Beitrag von H. Gerlach

Besuch deutscher Nazarener in Ungarn. (Foto durch Verfasser)

Altersheim der Nazarener in Neuhütten. (Foto durch Verfasser)



den sind, ergibt sich bei einer Addition aller Gemeinden in Baden-Württemberg die Zahl von nur 1020 Mennoniten. Wo sind die übrigen 1700 Mennoniten? Selbst wenn man eine Anzahl nicht in Gemeinden organisierte Flüchtlinge und eine nicht ganz genaue Gemeindestatistik mit einkalkuliert, muß man bestimmt mehr als 1000 oder 1500 zu den beiden Gruppen der Neutäufer zählen, die offensichtlich als Alt-Mennoniten bei der Volkszählung zu den Mennoniten gerechnet wurden.

Das Jahrbuch für Statistik gibt im Kreise Sinsheim 521 Mennoniten an, während die beiden dort ansässigen Mennonitengemeinden Sinsheim und Hasselbach zusammen nur 231 Seelen (Kinder mit eingerechnet) aufzuweisen haben. Sind die übrigen 190 Alt-Mennoniten? Sicherlich ist es der größte Teil. Heilbronn-Land wird mit 243 im Statistischen Jahrbuch aufgeführt, während der Gemeindekalender 95 für die Gemeinde Heilbronn verzeichnet. Einer der Alt-Mennoniten hat einmal ihre Zahl mit 2000 angegeben. Dies wird mit Einbezug der bayerischen Alt-Mennoniten wahrscheinlich stimmen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß bei den Alt-Mennoniten mehr Wert auf geistliche als auf historische Dinge gelegt wird. Es gibt viele gemeinsame Wurzeln, die uns mit ihnen verbinden.

1 Eine Neuauflage kam im Jahre 1962 heraus. Das Buch kann zusammen mit einem Bekenntnis bei Hans Jakob, Zürich 10/49, Am Wasser 36, bestellt werden.
2 Einzelne Exemplare befinden sich im Privatbesitz der Neutäuferischen Gliedkirchen. In dieser Briefsammlung ist auch die Bekehrungsgeschichte und der Ausschuß Fröhlichs aus der Reformierten Kirche in der Schweiz in Form eines Briefes aufgezeichnet.

3 Weitere, nicht benützte Literaturangaben befinden sich in RGG² und ³ unter *Fröhlichianer*. Einen Teil der hier gemachten Aussagen hat sich der Verfasser durch häufige Besuche bei den sogenannten Alt-Mennoniten durch Gespräche und Beobachtungen selbst erarbeitet. Wenn sich in seiner Darstellung Fehler eingeschlichen haben sollten, so liegt das daran, daß ihm manchmal nur mündliche Überlieferungen zur Verfügung standen.

4 Das Manuskript ist vor der Reinschrift Br. Gustav Mannsperger, Heidelberg, einem Mitglied der Alt-Mennoniten, zur Durchsicht vorgelegt worden.

5 Der Älteste Karl Hermann in Adelshofen bei Sinsheim/Baden sagte mir, man habe im ersten Weltkrieg auf den Namen Alt-Mennoniten deswegen Wert gelegt, weil das Privileg als Sanitäter zu dienen, nur den Mennoniten gewährt wurde. Aber den aus evangelischen Kreisen kommenden Konvertiten, wie ihm selbst, wurde dieses Vorrecht nicht gewährt, sondern nur den Namensträgern Bär, Binkele usw.

- 6 Der Name und Ort des Adressaten erscheint in der Broschüre nicht beschrieben.
- 7 Ein Teil der obigen Hinweise verdanke ich Br. P. Schowalter vom Weierhof.
- 8 Für diese Nazarener haben die mennonitischen Pax-Boys bei Salzburg Wohnungen und eine Kapelle gebaut.
- 9 Algermissen, Konrad, Konfessionskunde, Celle 1957, 7. Aufl. S. 773.
- 10 Die Ursachen habe ich nicht voll ermitteln können.
- 11 Diese Auffassung war ja früher in Mennonitenkreisen häufig vertreten. Die Auslegung stützt sich auf ein altes Mißverständnis des 2. Gebotes. Es müßte dort vollständigerweise heißen: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis (*von Gott*) machen“. Das Bilderverbot im Dekalog bezieht sich also auf die Darstellung von irgendetwas Kreatürlichem, das anstelle des unsichtbaren Gottes angebetet wird.
- 12 Von den Mennoniten, wie z. B. von Michael Horsch, wurde das gelegentlich auch geübt.

ERNA GUTH

MENNONITENFAMILIE ESCH (ÖSCH) IM GEBIET UM ZWEIBRÜCKEN UND SAARBURG

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts kommt Josef Esch mit seiner Familie als Hofpächter auf den bei Bitsch gelegenen Gendersbergerhof und damit in den Bereich der späteren Mennonitengemeinde Ixheim. Wie aus der Sterbeakte in Mittelbach zu entnehmen ist, war sein Vater Daniel Esch auf dem „guten brunnen“ verstorben. Demnach stammte Josef Esch aus dem zum Schloß Gute Brunnen bei Altviller am Saarkohlenkanal gehörigen Pächter- oder Verwalterhause. Er verheiratete sich mit Magdalene Schertz aus Lorentzen bei Saar-Union. Das Paar wohnte die ersten Jahre seiner Ehe bei den Schwiegereltern in Lorentzen. Dort sind die Söhne Josef (1771) und Nikolaus (1779) geboren. Zwischen 1779 und 1784 erfolgte der Umzug auf den Gendersberg. Hier ist der Geburtsort seiner Tochter Magdalena (1784) und seines Sohnes Christian (1788). Zu einer nicht zu bestimmen-